

EINE QUELLE DER INSPIRATION

Mutig und voller Ideen: Elke und Tobias Premauer wollten einen Ort schaffen, an dem Gäste zusammenkommen und diskutieren. Das Château d'Orion in Südfrankreich war ideal – ein Schloss mit Charme und Geschichte



Fotografie — Christian Kain
Text — Evelyn Pschak von Rebay



Das Château d'Orion liegt am Fuß der Pyrenäen; das Team um Elke und Tobias Premauer (links) kümmert sich um die Gäste, denen hier zwischen April und Oktober die „Denkwochen“ zu diversen Themen geboten werden

Die letzte Erbin verkaufte das Schloss samt Inventar; Elke und Tobias Premauer haben die teils maroden Salons sanieren lassen und die historischen Möbel, Gemälde, Zeichnungen und Bücher liebevoll bewahrt





Im großen Salon: Historische Notizen, Grußkarten oder die 100 Jahre alte Sammlung aus Blüten erzählen von der illustren Geschichte des Hauses, in dem auch in vergangenen Jahrhunderten kulturelle Salons stattfanden



Begegnungen, Verbindungen; für ihr Engagement wurden die Premauers mehrfach ausgezeichnet, unter anderem mit dem Europäischen Bürgerschaftspreis und mit einer Ehrung der französischen Nationalversammlung

Vielleicht musste diese Geschichte genau dort beginnen, wo einem Philosophen, ach, dem Philosophen schlechthin, eine Bühne geboten wurde: Es ist Sommer im Jahr 2000, in der Münchner Reithalle wird das Stück „Die Akte Sokrates“ gespielt, unter den Theatergästen sitzen die Journalistin Elke Jeanrond-Premauer und ihr Mann Tobias. „Dieser Abend lieferte mir Antworten auf Fragen, die ich mir zuvor nie gestellt hatte“, erinnert sich der gebürtige Oberbayer: „Solche Fragen nach einem anderen, höheren, diskutierbaren Sinn hatte mein Manageralltag bis dahin gar nicht zugelassen.“ Auch Elke Premauer verließ den Theatersaal beflügelt, so sehr, dass sie daraufhin die Idee zu ihren „Denkwochen“ fassen und die nächsten zwei Jahre an einem neuen Geschäftskonzept feilen würde: Sie wollte Auszeiten aus dem zweckgebundenen, auf Effizienz gebürsteten Alltag ermöglichen, in denen man sich an die großen Themen des Menschens wagt – an Freiheit oder Hoffnung, an die Kraft des Humors. Und als kleine Gruppe am langen Tisch, kundig angeleitet von Dozenten, einfach nur denken durfte, aus der reinen Freude am neu oder erneut Gedachten. „Ich bin überzeugt von der Kraft der geteilten Intelligenz“, sagt die heute 67-Jährige.

Ins Béarn, der Provinz am Fuß der Pyrenäen im Département Pyrénées-Atlantiques, seien sie aus Zufall geraten: „Wir haben einem Makler von unserem Konzept erzählt, der wusste von diesem Schlösschen.“ Das Château d’Orion war im 17. Jahrhundert zunächst eine Abbaye laïque, ein Laienkloster. Die kleine Kirche Saint-Jacques, wenige Schritte entfernt, erinnert noch an die frühere Bestimmung. Hinter dem Château verläuft der im Burgund startende Pilgerweg Voie de Vézelay, einer der vier historischen Jakobswege, die durch Frankreich führen. Der Weiler Orion liegt ziemlich genau in der Mitte zwischen der französischen Baskenlandküste mit charmanten Orten wie dem eine Autostunde entfernten Saint-Jean-de-Luz und der Stadt Pau, wo 1553 Frankreichs beliebtester König Henri IV. geboren wurde.

Das Schloss war bewohnt, als die Premauers an einem nieseligen Ostertag im Jahr 2002 vorstellig wurden. Marguerite Labbé empfing sie im Grand Salon. Die alte Dame hatte ihren Mann 1953 im Château d’Orion kennengelernt und nach dessen Tod 1985 fast zwei Jahrzehnte allein dort verbracht: „Wir saßen auf einem Sofa, aus dem die Sprungfedern lugten“, erinnert sich Elke Premauer. „Madame Labbé trug ein zerschlissenes Dior-Mäntelchen. Das Parkett war von Termiten zerfressen, darunter sah man die Mäuse rennen. Es lebte in jedem Möbelstück.“ Ihr Mann und ihr Sohn hätten ihr im Gespräch heimlich immer wieder mit erhobenem Zeigefinger bedeutet, von dem Ort abzulassen. Es hat nichts genützt. 2003 war das Château d’Orion samt Inventar im Besitz der Premauers. „2004 ist Elke auf die Baustelle gezogen, bis zu meinem Vorruhestand 2013 haben wir eine Fernehe geführt“, erzählt Tobias Premauer über die Jahre nach dem Kauf, während der er in München blieb. Doch seither leben beide von März bis November im Béarn.

Den langen Holztisch aus Elke Premauers Konzept, für das sie 2013 den Bürgerschaftspreis des Europäischen Parlaments sowie 2017 eine Ehrung der französischen Nationalversammlung und den Deutsch-Französischen Freundschaftspreis verlie-

hen bekam, gibt es nun wirklich. Er steht unter einer alten Platane auf der Südterrasse. Von hier öffnet sich der Blick weit auf Wald und Felder, auf ein Gehöft hier und dort und auf die träge wiederkäuenden Kühe der lokalen Rinderrasse Blonde d’Aquitaine, die das von Grüntönen dominierte Bild mit karamell-sahnefarbenen Tupfern komplettieren. Der Schlossgarten lockt linker Hand mit weiteren Farben, dem leuchtenden Rot von langstieligem Blumenrohr, den Blauen Schwertlilien, den Rudbeckien mit goldgelben Zungenblüten oder dem zarten Weiß der Prachtkerzen, die wuchernd ihre Horste bilden. Am Horizont liegt, im bläulichen Schimmer, die Pyrenäenkette. Wind spielt in den Blättern der Platane, ausladende Äste sinken schwer gen Boden, wie schützende Hände um einen luftigen Denkraum. Unter diesem grünen Dach ließen sich in den letzten Jahren bereits viele renommierte Dozenten nieder. Die Literaturwissenschaftlerin Elisabeth von Thadden etwa, um darüber zu sinnieren, was den Menschen wirklich berührt. Der Germanist und Literaturhausleiter Rainer Moritz lud zu einer „Lesewoche mit Albert Camus“. Der ehemalige Kulturstaatsminister Julian Nida-Rümelin tarierte in „Humanismus als Leitkultur“ die „Chancen und Grenzen einer alten Gesellschaftsidee“. Und der Philosoph Wilhelm Schmid umriss „Die Philosophie der Lebenskunst und ihr Blick auf die Fragen der Liebe“.

Der Duft frischer Kräuter in der Sonne

Schritte im Kies der Südterrasse künden einen Besucher an. Bruno Lüst kommt nicht mit leeren Händen. Der Koch war auf dem Markt des nahen Städtchens Salies-de-Béarn und trägt schwer an den Einkäufen für die Schlossküche. Ansonsten begegnet er seiner Aufgabe des Tages mit viel Leichtigkeit: 15 Leute zu bekochen sei ja geradezu Urlaub, sagt der Norddeutsche lachend, zwölf Jahre hat er in Sterne-Küchen gearbeitet, sechs davon in Paris. Ins Château kehre er aus Freundschaft zu den Besitzern regelmäßig zurück: „Ich bin hier fürs Plaisir.“ Und das zelebriert der 37-Jährige. Im Keller unter der Küche liegt ein großer Bonito aus dem Atlantik auf Eis. Auch alle weiteren Zutaten kommen aus nächster Umgebung. Ein kleiner Kräutergarten wartet direkt vor der Küchentür zur Westterrasse auf die Eingebungen des Küchenpersonals, zu dem sich jeder zählen darf, der will, selbst manche Gäste fassen mit an. Salbei, Lavendel und Rosmarin schicken würzige Schwaden in die sonnengetränkte Luft. Daneben Lorbeer, Melisse, Eisenkraut, Dill und Petersilie, wilder Fenchel wächst baumhoch. Nicht weit davon trocknen frisch gewaschene Tischdecken. Um den Küchenblock herrscht derweil reges Treiben, das Radio wurde für den Diana-Ross-Song „Upside Down“ noch mal lauter gedreht, nur der Mixer, den Bruno Lüst fürs Erbsenpüree zu seinem Salpicon vom Hummer anwirft, unterbricht ab und zu die Diva.

Kulinarik kommt auf dem Château neben all dem Geistigen auf keinen Fall zu kurz. Das gehört sich bei dieser Historie auch so: Jean-Ninon Larrouy konnte des Anwesen im Jahre 1809 von einem Laienabt erwerben, weil er durch Handel mit dem Schinken aus Bayonne zu Wohlstand gekommen war. Bis heute hängen die Porträts der Familie an den Wänden, deren letztes Mitglied, Marguerite Labbé, noch im Schloss wohnt. So findet man im Grand Salon etwa das vornehm blasse Antlitz der Enkelin Larrouys, Marie Reclus, gemalt in jungen Jahren, lange bevor sie Madame Labbés Schwiegermutter werden sollte. Ihren >



Oben: Im kleinen Salon trifft man sich zum Frühstück, ein Kleinod sind die freigelegten Wandbilder; Fundstück: Aquarelle von Marcel Labbé, einem der Vorbesitzer. Unten: Auch das kulinarische Wohl kommt nicht zu kurz, mit frischen Zutaten aus der Region und aus dem Garten



Oben: Gästezimmer „Parva Sed Apta“, auch hier zeigt sich die vielschichtige Geschichte des Hauses: mehrfach übermalte Wandbilder, die beim Restaurieren freigelegt wurden. Unten: Die ehemalige Journalistin Elke Premauer bringt Menschen zusammen und ermöglicht inspirierenden Austausch



Das Schloss liegt inmitten grüner Felder und Weiden, mit Blick auf die blaugrauschimmernde Bergkette der Pyrenäen; und immer lockt auch der Garten, in dem wilde Kräuter wachsen und jeder seinen Rückzugsort findet



Ballkleidern von Christian Dior oder Paul Poiret begegnet man in den Schlossgängen, jedes hat im Saum einen Zettel angeheftet, auf dem die Trägerin Anlass und Datum des Ausführens vermerkt hatte. Mariés Tante Zaza hinterließ wiederum im kleinen Salon indigoblaue Spuren: Unter ihrer Freske frühstücken heute die Schlossgäste. Von den charmanten, japonisierend gemalten Stelzvögeln und Palmen ahnte Elke Premauer zunächst nichts: „Alles war zugetüncht, bestimmt fünf Schichten lagen darüber, nur an einer Stelle sah man es durchblitzen.“ Eine Restauratorin befreite das Wandbild. „Mir geht es immer ums Entdecken“, erklärt die ehemalige Journalistin, handele es sich nun um überraschende Gedankengänge oder um die historischen Trouvaillen im Schloss. Auf dem Cembalo im großen Salon hat sie ein Schächtelchen gestellt, in der Mariés Schwester Madeleine als junges Mädchen Blüten sammelte, die ihr von Freunden des Hauses mitgebracht worden waren. „Eine Art Poesiealbum“, erklärt Elke Premauer und kramt Lavendelzweige hervor, die der Dichter Francis Jammes dem Mädchen aus seinem Garten mitgebracht hat, zumindest steht dabei: de son jardin, Lundi, 27 avril 1909. Schon damals traf sich eine intellektuelle Elite im Grand Salon. Neben Francis Jammes, über den Rainer Maria Rilke schrieb, er sei der Dichter „der ich hätte werden wollen, er klingt wie eine Glocke in der reinen Luft“, verkehrten auch der Literaturnobelpreisträger André Gide oder der Schriftsteller Pierre Loti im Château. Hénri de Regnier widmete Madeleine Reclus 1918 ein Sonett und erinnert in den Zeilen daran, dass der Schlossname eine markante Sternkonstellation am mitteleuropäischen Winterhimmel bezeichnet:

Ich liebe Ihr Haus, das den Namen eines Sterns trägt,
Nette, dieser Orion, der Ihre Augen erhellt
Und sein weiter Horizont, die Ebenen und die Himmel
Wo der Berg in der Ferne verblasst oder sich enthüllt.

Dass man mit dem Kauf eines Schlosses nicht nur Verantwortung für die Bausubstanz, sondern auch für dessen Historie übernimmt, begreifen die Premauers als ehrenvolle Pflicht. Durch Paul Labbé, den im Zweiten Weltkrieg verstorbenen Bruder von Marguerite Labbé's Ehemann Jean, wurde das Haus ein Zentrum des französischen Widerstands: „Hier traf sich die Résistance. Und wir – als deutsches Paar – verwandeln es in ein Haus der Begegnung.“ Das Ehrenzeichen, das ihrem Schwager für sein Wirken im Réseau Orion 1985 posthum verliehen wurde, überreichte Marguerite Labbé der neuen Besitzerin mit den Worten, sie sei die rechtmäßige Erbin. „Was für ein Vermächtnis“, sagt Elke Premauer, noch immer berührt, und streicht über die Medaille, auf der das Sternbild im Relief erscheint.

Madame Labbé hat Wohnrecht auf Lebenszeit. Ihr Zimmer verlässt sie nicht mehr. Doch ausgesuchte Besucher empfängt sie noch immer, mit aristokratischer Selbstverständlichkeit, im Bett. Da sitzt sie munter im Nachthemd, wippt mit nackten Füßen wie ein junges Mädchen und scherzt, als Elke Premauer einen Strauß Margeriten, ihre Namensvettern, auf den Nachttisch stellt: „Diese Margeriten sind um einiges frischer als ich.“ Doch dann wird ihre Erzählung ernst: Sehr allein sei sie gewesen, bevor Elke Premauer an jenem nieseligen Ostertag zu ihr ins Schloss kam. Und dass ihr erster Gedanke gewesen wäre: „Wenn ich Ihnen das Haus verkaufe, ist es für die Familie verloren, wenn ich es Ihnen nicht verkaufe, ist das Haus verloren.“



Ausflug zur
Le Pont de la
Légende, die
Brücke aus dem
Mittelalter ist
noch zur Hälfte
erhalten

Doch nun habe sich alles gefügt: „Die neuen Eigentümer behüten die Vergangenheit.“ Für die 92-Jährige steht fest: „Elke ist vom Himmel gefallen wie ein Komet.“ Und wer sonst sollte es wissen, wenn nicht sie. Im Château d'Orion ist man firm im Umgang mit Gestirnen.

Von April bis Oktober sind die „Denkwochen“ buchbar: ab 1890 Euro im EZ, ab 1680 Euro pro Person im DZ. Übernachtung mit Frühstück ab 102 Euro im EZ, ab 67 Euro pro Person im DZ.

Mehr Infos unter chateau-orion.fr

Unsere Autorin ist Expertin für die Region, sie schrieb den Reiseführer „111 Orte in den Pyrenäen, die man gesehen haben muss“, Emons Verlag, 16,95 Euro

Tipps aus der Region

Hesta de la Sau

Die Salzwasserquelle von Salies-de-Béarn liefert den Einwohnern seit der Antike ihr weißes Gold. Und das wird beim Salzfest Hesta de la Sau, jeweils am zweiten Septemberwochenende, gefeiert. Der berühmte Jambon de Bayonne, durch den die erste Besitzerfamilie des Château d'Orion zu Reichtum kam, wird mit diesem Salz gepökelt. Den Wein dazu kann man in Salies gleich mitbesorgen, bei Pascal Lapeyre. Dessen formidabler Rotwein aus der Tannat-Traube wurde nach dem Gründungsjahr des Weinguts 1909 getauft. Domaine Lapeyre et Guilhemas, domaine-lapeyre-guilhemas.com

La Légende

Ins Städtchen Sauveterre-de-Béarn fährt die Orion-Équipe zum Baden. Das lachsreiche Wasser des Gave d'Oloron bleibt auch im Hochsommer frisch, zur Hälfte erhalten ist noch die mittelalterliche Brücke Le Pont de la Légende. Die Pariserin Laura Schiffman hat ihr Bio-Restaurant passend „La Légende“ genannt. facebook.com/LaLégendeRestaurant

Domaine de Laàs

Im Schlösschen Domaine de Laàs aus dem 17. Jahrhundert, heute ein Kunstgewerbemuseum, entdeckt man wahre Schätze aus dem Siècle des Lumières. Im Schlosspark findet sich in den Baumhäusern mit Übernachtungsmöglichkeit sogar Le Temps Suspendu – „die angehaltene Zeit“. musee-serbat.com; cabanes-temps-suspendu.com

Pau Golf Club 1856

Der erste Golfplatz Kontinentaleuropas außerhalb britannischen Bodens wurde von Schotten in Billère, einem Ort im Bezirk von Pau, gegründet. Seit 1856 schlägt man hier ganzjährig ab, lauscht an Loch neun dem Rauschen des Gave de Pau und freut sich auf das Mittagessen im viktorianischen Klubhaus. pauclub.com

